

Oral History als Methode der zeitgeschichtlichen Forschung

Leitfaden Historische Ökosystemleistungen
auf Naturerbeflächen
Experten-Workshop
5./6. September 2017

Verschiedene Interviewverfahren

- Leitfaden-Interview
- thematisch fokussiertes Interview
- Gruppeninterview
- Experteninterview
- narratives Interview (Fritz Schütze, 1976)

Das narrative, lebensgeschichtliche Interview

- Narrativ: freie Erzählung des IP nach allgemeinem Erzählstimulus
- Lebensgeschichtlich: die gesamte Lebensgeschichte zum Thema machen
- Grundannahme: Erzählungen folgen dem Ablauf vergangener Ereignisse mit gewisser Notwendigkeit
- Zugzwänge des Erzählens: Gestaltschließung, Kondensierung, Detaillierung
- Stegreiferzählungen von Geschehensverläufen, an denen der Erzähler aktiv oder passiv beteiligt war

Die drei Phasen des Interviews

- 1. Phase : „Erzählen Sie bitte Ihre Lebensgeschichte“
freies Erzählen nach eigenen Relevanzkriterien
Interviewer: Interesse signalisieren, keine Wertungen,
keine Störung des Erzählflusses, Notizen machen
- 2. Phase: Nachfragen zur freien Phase
Unklarheiten, Lücken, neue Erzählungen generieren,
weitere Erzählstimuli geben, Wiederholungen zulassen
- 3. Phase: halbstrukturierter Nachfrageteil
Frageliste gesprächsnah einsetzen,
keine allgemeinen Statements erfragen,
sondern Zusammenhänge schildern lassen

Vorzüge des narrativen Interviews

- Offenheit des Interviews und des Forschungsprozesses
- Narrativität entspricht der Arbeitsweise des Gedächtnisses
- Bietet Raum für biographische Konstruktionen und Selbstpräsentation
- Lebensgeschichtliche Dimension ist Voraussetzung für erfahrungsgeschichtliche Interpretationen

Forschungsprojekt zur Geschichte des Naturschutzes in NRW nach 1945

- Durchführung: von 2001 bis 2004
- Auftraggeber: Förderverein Museum zur Geschichte des Naturschutzes in Deutschland in Kooperation mit der Stiftung Naturschutzgeschichte
- Auftragnehmer: Institut für Geschichte und Biographie der FernUniversität in Hagen

erschienen 2006
Band 5 der Reihe
„Geschichte des Natur- und
Umweltschutzes“,
hrsg. von der Stiftung
Naturschutzgeschichte

Almut Leh
Zwischen
Heimatschutz und
Umweltbewegung

Die Professionalisierung
des Naturschutzes
in Nordrhein-Westfalen 1945–1975

Stiftung Naturschutzgeschichte
in Deutschland

campus

Forschungsprojekt zur Geschichte des Naturschutzes in NRW

- biographische Befragung ehemaliger Beauftragter für Naturschutz und Landschaftspflege in Nordrhein-Westfalen (42 Interviews)
- wissenschaftliche Studie zur Geschichte des Naturschutzes in NRW bis 1975 auf Basis der Interviews und der Aktenüberlieferung.

Forschungsprojekt zur Geschichte des Naturschutzes in NRW

- Welche Vorstellungen von Naturschutz haben die damals Aktiven verfolgt?
- Mit welchen Strategien sie diese Vorstellungen umzusetzen versuchten?
- Wie haben sich Vorstellungen und Strategien durch konkrete Erfahrungen in der Praxis möglicherweise verändert?
- Wie wurde die umweltpolitische Wende 1970/71 erlebt?

Interview mit Friedrich Kötter

- Geboren 1925 in Oberhausen
- Studierter Förster
- 1954 bis 1963 Referent der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald
- Zahlreiche Aktivitäten und Mitgliedschaften im Bereich Naturschutz (u.a. SGV, Ornithologische Arbeitsgemeinschaft)
- 1953 bis 1960 Naturschutzbeauftragter Kreis Dinslaken
- 1963 bis 1970 Bezirksnaturschutzbeauftragter im RB Münster und RB Arnsberg
- 1970 Gymnasiallehrer
- Ab 1975 Mitglied des Landschaftsbeirates

Interview mit Friedrich Kötter

„ Und, eh, ich will Ihnen nur mal ein Beispiel sagen, wie wir gearbeitet haben. Da sollte im Kottenforst bei Bonn, der ist Ihnen vielleicht ‘n Begriff, eh, waren so Bestrebungen, ‘n Golfplatz einzurichten. Da waren maßgebliche Leute dran beteiligt. Düsseldorf kam nicht weiter. Da wurde ich nach Düsseldorf bestellt, dann, dann kriegte ich die Unterlagen. Da sagten die: „Kötter, sehen Sie mal zu, was Sie machen können.“ Da hab’ ich mich hinter ‘n „Spiegel“ geklemmt. Ich kannte einen Redakteur. Dann haben wir die Sache im „Spiegel“ dargestellt. Aus war die Geschichte. Das hat man mir auch nicht vergessen, nicht? Also so haben wir gearbeitet.“



Interview mit Hubert Dinter

- Geboren 1924 in Lingen/Ems
- Studierter Förster
- 1962 bis 1975 Bezirksbeauftragter für Naturschutz und Landschaftspflege im RB Köln
- Ab 1975 Hauptdezernent bei der Höheren Landschaftsbehörde

Interview mit Hubert Dinter

I.: War das denn für Sie jetzt einfach, aus dieser Forsttradition so eine Einstellung zum Naturschutz zu gewinnen? Ich meine, manchmal hat man den Eindruck, das sind eher gegensätzliche Richtungen, die da so aufeinander stoßen.

D.: Ja. Muss ich Ihnen ehrlich gestehen, ich war selbst überrascht, aber habe mich dann reingekniet, und wenn man sich mit den Dingen beschäftigt ... Ich wusste wohl früher, es gibt ein Reichsnaturschutzgesetz oder dieses oder jenes. Neben den fünfzehn Fächern, die wir haben beim Staatsexamen, vom Naturschutz war nur eins von denen. Aber dass ich das nun speziell schwerpunktmäßig machen würde, hätte ich ja nie vorher geahnt. Man wird erst dann, wenn man sich damit beschäftigt, praktisch aufgeschlossen und stellt dann fest, dass da die Dinge ganz lohnend sind, will ich mal sagen, und je mehr man arbeitet damit, um so besser ... Ich konnte ja auch ... Ich bin ja auch nicht der Typ, der Vorträge hält.



Interview mit Hubert Dinter

I: Also von außen betrachtet finde ich so eine Bezirksstelle nicht großartig was anderes als jetzt den Beirat, aber offenbar ist es doch was grundsätzlich anderes, ja?

D.: Ja. Ja ja. Die Bezirksstelle, also wir konnten meinetwegen, Gott, wir, ich ging da mit dem Regierungspräsidenten und den Professoren ins Gelände, guckten uns die Planungen an, die Autobahn, meinetwegen auch Siebengebirge. Damals wurde der Drachenfels kriegte ein Korsett. Da bin ich dann auch gewesen mit dem Doktor Heidecke oben und mit dem Professor Bierther, haben wir beschlossen, wie wir das machen würden. Na ja und das wurde dann beschlossen da, durchgezogen und dann wurde es nachher auch eingeleitet, genehmigt. Das sind alles so Verfahren, die man heute nicht mehr machen könnte. Jetzt muss man das in dem Beirat erst vortragen. Jetzt werden die anderen Naturschutzverbände noch eingeschaltet. Das ist im Grunde ja alles in Ordnung. Ich will ja nur sagen, ein Genehmigungsverfahren, was sich dann von drei Monaten über ein Jahr hinzieht, das ist eigentlich nicht nötig.



Ergebnisse aus erfahrungsgeschichtlicher Perspektive

- Die umweltpolitische Wende 1970/71 war keine Zäsur
- Bedeutung des generationellen Wechsels
- Leistungsfähigkeit des ehrenamtlichen Beauftragensystems
- Eigenständiges Profil des Naturschutzes gegenüber dem Umweltschutz